

DNN 1. Nov 2007 Großer Klang

Gabrieli und Schütz in der Frauenkirche

Der zweite Jahrestag der Frauenkirchenweihe wurde nicht mit Pomp und Pathos begangen. Kantor Matthias Grünert führte hingegen zu den Wurzeln zurück. Heinrich Schütz fand 1672 in der Gruft der alten Frauenkirche seine letzte Ruhestätte. Mit den *Symphoniae Sacrae II* war seines hiesigen Wirkens gedacht. Gegenüber standen die *Sacrae Symphoniae* seines Lehrers Giovanni Gabrieli, die jener 1697 schrieb. Die nachhaltige Setzweise des Italieners war für die Zeit, also auch für Schütz, bestimmend. Schütz seinerseits sollte zum „Vater der deutschen Musik“ werden.

Zu diesen Quellen zurückzufinden heißt, einem intimen Musizieren die Tür zu öffnen, aufmerksamstes Hören zu provozieren. Davon muss die Rede sein, denn das Publikum der Frauenkirche setzt sich ja nicht aus Spezialisten zusammen, sondern zum erheblichen Prozentsatz aus Touristen. Wenn nun im weiten Runde des Hauses nahezu „heilige Stille“ herrschte, wenn der Schlussbeifall ungewöhnlich lange anhielt, dann spricht das einmal mehr für die Kraft dieser Musik, mehr noch für den Rang der Interpretation. Und hier war man wirklich bestens aufgehoben. Die Ausschnitte aus Schütz' *Symphoniae Sacrae* lagen in den Händen der Vokalistin Gerlinde Sämann, Constanze Backes, Herrmann Oswald und Markus Flaig und zeigten sich hervorragend wiedergegeben. Schlanke, geradlinige Stimmen waren sorgfältig dem Text auf der Spur, vermittelten ohne „große Geste“ mit wachem Sinn den Inhalt. Verzierungen dienten dem Fluss des Ganzen, fernab von virtuoser Eigendarstellung. Nun waren ja aber auch Sänger am Werk, die mit außerordentlichen Erfolgen in der Szene der „Alten Musik“ aufwarten können. Wer mit Sir Gardiner, Jacobs, Hengelbrock, Arman, Junghänel und Rademann arbeitete, hat längst gewisse Weihen empfangen. Matthias Grünert hatte das Ensemble vor der Chorschranke positioniert. Das erwies sich als den akustischen Eindrücken sehr dienlich.

Für die *Sacrae Symphoniae* Gabrielis hatte er die Damen und Herren von *Instrumenta Musica* um die von ihm gespielte Orgel geschart – Musiker mit viel Wissen um historische Aufführungspraxis. Barockgeigen, -posaunen, Gambe, Theorbe und Violone (hier Norbert Schuster von der Dresdner Philharmonie) erklangen in schöner Ausgewogenheit, die Zweichörigkeit überzeugend umsetzend. Den vokalen Schütz-Werken waren meist die beiden Violinen mit Basso continuo aufmerksame Partner. Grünert erschloss mit dem Konzert die Herzen für diese spezifische Art der Alten Musik. Daran konnten Schwachstellen in Gabrielis „Sonata pian e forte a 8“ nichts ändern.

Hans Peter Altmann